

DEUTSCHLANDFUNK

Redaktion Hintergrund Kultur / Hörspiel

Redaktion: Ulrike Bajohr

Dossier

Es sah aus wie Zukunft

Uranerzbergbau in der DDR

Von Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz

Sprecherin: Kerstin Fischer

Sprecher: Walter Gontermann

Ton und Technik: Gunter Rose und Jutta Stein

Regie: Ulrike Bajohr

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.
Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- unkorrigiertes Exemplar -

Sendung: Freitag, 16. Juli 2010, 19.15 - 20.00 Uhr

Musik Steigermarsch /Bergkapelle Saar, CD Kontraste, Track 11, Arch.nr. 6060788, 0 bis 8“dann leise unter A5 weg

A5

Ja ich bins – Wolf Peter. - Wie siehst du aus? – Aha. Aha. – Also wart ich das Stückel noch. Also wir befinden und jetzt am Schacht 15 2b Der Schacht dient den Sanierungsarbeiten auf der Sohle, auf der Markus-Semmler-Sohle. Wir haben 1997 in diesem vorderen Bereich unten ein Besucherbergwerk mit hergerichtet also (Glocke schlägt mehrmals laut, darauf 01).

Einbl. 1

Helmut Plachetka: Also ich war mit 17 Jahren noch an der Front – und da war ja nischt, da lag hier alles am Boden. Und da wollte ich auswandern nach Kanada. und da dachte ich, machste erst zur Wismut, machste bissel Kohle und dann hauste ab.

Sprecherin:

Helmut Plachetka, Bergmann

Einbl. 1 weiter:

Helmut Plachetka: Un dann hab ich meine Kanadierin hier kennengelernt – die war 16. Da war Kanada hinüber (lacht). Und nach ner gewissen Zeit war das ja so, da hab ich gemerkt, dass ich schon mitten in Texas bin hier. Es war auch eine wilde Zeit hier, bei uns.

A1/Geigerzähler (besser aus Archiv!!)darauf.

Und – war n Abenteuer. Auch beruflich. Ja, aber doch, wir hams gepackt, wir hams gepackt und die Wismut war ja auch ein Industriezweig , und – es sah aus wie Zukunft.

Atmo 1/Geigerzähler hoch und weg

Sprecher:

Es sah aus wie Zukunft

Uranerzbergbau in der DDR

Ein Feature von Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz

Musik Steigermarsch /Bergkapelle Saar, CD Kontraste, Track 11, Arch.nr. 6060788, ab 24“

Sprecherin:

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckten Wissenschaftler im erzgebirgischen Schlema ein Wasser mit außerordentlich hoher Radonkonzentration. Das geruchs- und geschmacksneutrale Radon galt als entzündungshemmend und schmerzlindernd. Es war eines der medizinischen Allheilmittel der damaligen Zeit. Das radioaktive Wässerchen brachte Aufschwung in den kleinen Ort: Schnell entwickelte sich ein renommiertes Bad; die Kuranlagen mussten mehrfach erweitert werden. Noch 1943, mitten im Krieg, reisten über 17 000 Kurgäste an.

Musik Kurkap weg bei 1`06

Einbl. 2

Hermann Meinel: Und die Sowjets waren mit Sicherheit schon im Bilde, was die Möglichkeit betraf, hier Uran zu finden. Alte Schneeberger berichten davon, dass schon bereits ab 1944 Ostarbeiter sich ganz auffällig für Grubenrisse und andere Dinge interessiert haben.

*Atmo 1**Geigerzähler***Sprecher:**

16. Juli 1945, 5.29 Uhr. Auf dem Testgelände von Alamogordo im US-Bundesstaat New Mexiko explodiert die erste Atombombe der Welt. Am 6. August wird die neue Waffe gegen die japanische Stadt Hiroshima eingesetzt, drei Tage später wird eine zweite Bombe über Nagasaki gezündet. 92 000 Menschen sterben sofort, bis Ende 1945 weitere 130 000. Tödliche Neutronen- und Gammastrahlen verseuchen kilometerweit die Umwelt.

Sprecherin:

Für die Sowjetunion, die gerade den Angriff Hitler-Deutschlands überstanden hatte, lief die Zeit. Sie setzte auf die Herstellung eines atomaren Gleichgewichtes.

Stalin persönlich beauftragte NKWD-Chef Berija mit der Gesamtleitung eines eigenen Atombombenprojekts.

Atmo 1 Geigerzähler in *Musik*

Bereits im September 1945 begannen Erkundungen im ostdeutschen Sachsen. Im Herbst 1946 wurden inmitten des Kurgeländes Bad Schlema die ersten Fördertürme errichtet.

Innerhalb weniger Monate versiegten hier alle Heilquellen.

Musik reißt ab

Sprecher: Die ersten Jahre. 1947 bis 1954.

Einbl. 3

Hermann Meinel: Die Wismut ist am 2. Juni 1947 in Aue im Amtsgericht angemeldet worden als Staatliche Aktiengesellschaft der Buntmetallindustrie der Sowjetunion „Wismut“. Man hat also diesen Namen Wismut genutzt, um nicht auf den eigentlichen Betriebszweck hinzuweisen, müsste eigentlich Uran heißen. So.

Sprecherin:

Hermann Meinel, Leiter des Museums Uranbergbau in Schlema

Einbl. 3 weiter:

Zum damaligen Zeitpunkt waren die Leute hier recht glücklich, dass der Bergbau begonnen hat. Er war traditionell hoch angesehen. Es war ne Ehre im Bergwerk zu arbeiten und was vor allen Dingen wichtig war: Es gab Arbeit und Brot.

Atmo 5a (Glocke) Wir könn hier unten Grubenbaue besichtigen, wie sie zum Anfang der Wismut waren, wie sie auch zu späteren Abbaueiten waren, man sieht also alles, was mit dem Abbau von Uranerz zu tun hatte. (Fahrgeräusch, darauf Sprecherin)

Sprecherin:

Im Erzgebirge wird seit über 600 Jahren Bergbau betrieben. Aber von denen, die dem Ruf der neu gegründeten Wismut folgten, waren die wenigsten erfahrene Bergleute. Es kamen Bäcker und Friseure, Schmiede und Schlosser, Hilfsarbeiter, einstige Beamte, aus dem Schuldienst entlassene Lehrer. Die Zahl der Freiwilligen aber konnte den Hunger nach Arbeitskräften nicht stillen. Etwa ein Drittel derjenigen, die in den allerersten Jahren für die Wismut arbeiteten, wurden von den Arbeitsämtern hierher zwangsverpflichtet.

Sprecher:

An die 50 000 Menschen flohen vor der Grubenarbeit in den Westen.

Einbl. 4

Hermann Meinel: In Dresden, im Staatsarchiv gibt es da eine Akte, dort wird beschrieben, wie Mitarbeiter des Sozialministeriums nach Aue geschickt werden sollen; die sollen im Februar 1947 die Unterbringung von 3000 Bergleuten vorbereiten. Sie gehen dort noch mal zu dem Kaderleiter dieser Expedition, zu dem Major Baranjuk, und der sagt so sinngemäß: Es ist ganz toll, dass ihr euch kümmert, aber in acht Wochen kommen nicht 3000, da kommen 20 000 Bergleute. Und jetzt kümmert euch mal ganz schnell, dass die ne Wohnung bekommen und unterkommen.

Sprecher:

In ihrem Gründungsjahr 1947 hatte die Wismut 46 000 Beschäftigte. 1950 waren es 217 000.

Sprecherin:

Erster Generaldirektor der Wismut wurde ein Generalmajor des NKWD. Michail M. Malzew hatte eines der größten Arbeitslager im berüchtigten Kohlebecken von Workuta befehligt. Auch den sächsischen Uranbergbau wollte er mit harter Hand regieren. Die Rechnung aber hatte er ohne die ostdeutschen Gewerkschaften gemacht. Die hatten den Mut, Forderungen zu stellen: die Anwendung des Bergarbeitertarifs, Gewährung von Familienheimfahrten, volles Mitwirkungsrecht der Betriebsräte, keine willkürlichen Bestrafungen – vor allem aber bessere Versorgung mit Arbeitsbekleidung und Essen.

Sie hatten einen Trumpf in der Tasche: Die Wismut verfügte über keinen unerschöpflichen Arbeitskräftepool. Sie brauchte Menschen, die motiviert sind, einsatzbereit und lange zur Verfügung stehen.

Sprecherin und Sprecher:

Ein Plakat der Wismut 1948/49

Arbeiter! Höre auf den Ruf des Erzbergbaus!

Was bietet er dir?

Er verbessert wesentlich deine wirtschaftliche und finanzielle Lage

Er verbessert deine Bekleidungsfrage

Er unterstützt deine Eltern und Familie.

Er fördert dich und deine Fach- und höhere Berufsausbildung

Und gibt dir Erholung und Urlaub

Willst du noch mehr?

Melde dich zum Erzbergbau!

Einbl. 6

Otto Beyer: Angeworben wurde ich im Arbeitsamt in Bernburg. Die ham mit uns Gespräche geführt, Verdienstmöglichkeiten. Als Schmied hab ich eine Mark und zwei Pfennige verdient, als Geselle – und dort das Vier- und Fünffache.

Sprecherin:

Otto Beyer, Bergmann

Einbl 6 weiter:

Otto Beyer: Ich hatte ja noch drei Geschwister. Und es ging vor allem um das Essen. Und bei der Wismut gabs damals viel viel zu essen, wenn man gut gearbeitet hat, hat man auch Sonderrationen gekricht. Dann gabs den Schnaps, den konnte man eintauschen, Bergmannsschnaps. Und dadurch konnte ich hier meine kleinen Geschwister unterstützen. Ende 51 hab ich unterschrieben und am 7. Januar 52 hab ich hier meine Arbeit im Schacht Johannegeorgenstadt angetreten.

Sprecherin:

Otto Beyers Vater war nicht aus dem Krieg zurückgekommen. Nun war er der Älteste, trug die Verantwortung. Seinen Bruder Siegfried holte er für ein paar Wochen in die Barackensiedlung der Bergarbeiter nach Johannegeorgenstadt. Der Kleine sollte sich endlich einmal richtig satt essen können.

Einbl. 7

Siegfried Beyer: 1950/51, als ich nach Johannegeorgenstadt kam als Kind, bin ich mit einer Untertagemarke Mittagessen gegangen. Kinder essen Milchreis sehr gerne. Dann gabs eine große Schüssel Milchreis. Vier Eier dazu, ein Stück Kuchen und zwei Würfel – so 20 Gramm – Butter da drauf. Ich hab gelebt wie im Schlaraffenland.

Atmo 1 Geigerzähler

Einbl. 8

Hermann Meinl: Man kann Uran als Erzgang sehr schön erkennen im Gangerzbergbau; hat ne richtig fette glänzende Farbe, ist auch schwer wie Metall und es ist so, dass für ne Kiste zwischen 40 bis 200 Mark Erzgeld gezahlt worden ist. Das gabs zum Anfang sogar cash auf die Hand. Also der Anreiz war groß, möglichst viel von diesem schwarzen Zeug in die Kiste reinzupacken und zu verhindern, dass es auf die Halde gelangt. Wenn dieser Hunt mit Geröll über Tage gebracht worden ist, stand oben auf der Förderbrücke oft eine Frau mit nem Geigerzähler und dann wurden diese Hunte noch mal ausgemessen. Und sobald dort n Grenzwert überschritten war, wurde ausgelesen. Und das hat man nicht aus Umweltschutz gemacht, sondern um jedes Krümel für das Atombombenprojekt zu haben.

*Atmo 1**Geigerzähler hoch und weg*

Einbl. 9

Otto Beyer: Was das erste war, als ich hier in den Schacht eingefahren bin, man hat uns den deutschen Personalausweis abgenommen und wir haben eine Personalausweis von der Wismut gekricht, in Russisch und Deutsch.

Sprecherin:

Die Gruben der SAG Wismut waren von Wachtürmen und Stacheldraht umgeben. Sowjetische Militärangehörige kontrollierten die Bergleute. Zu groß war die Angst vor Sabotage, und Verdächtigungen waren schnell bei der Hand. Wer aber beim Verlassen der Grube mit einem Klumpen Uran erwischt wurde, für den gab's kein Pardon. Dennoch versuchten es immer wieder Einzelne; in Westberlin konnte man für ein Kilogramm Uranerz bis zu 1000 DM bekommen.

Einbl. 10

Hermann Meinel: Es war ein Reparationsprojekt – SAG – Sowjetische Aktiengesellschaft heißt, es ist ein reiner Reparationsbetrieb gewesen, der ab 1945 hier installiert worden ist. Alle Betriebskosten mussten durch die Sowjetische Besatzungszone und spätere DDR getragen werden. Das Betriebsergebnis ist zu 100 Prozent in die Sowjetunion gegangen.

Sprecherin

Alles Uran für Moskau! So blieb es auch, als aus der Sowjetischen Aktiengesellschaft Wismut im Januar 1954 eine SDAG, eine Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft wurde. Während alle anderen Betriebe in diesem Jahr aus dem Besitz der Siegermacht an die DDR zurückgegeben wurden, bestand das Wismut-Konstrukt weiter. Bis ans Ende der DDR. Und blieb ein Staat im Staate. Abgeschirmt.

A20 Bimmeln, Fahrstuhlür fällt zu. Pause

Sprecher: Sommer 1955. Das Unglück von Niederschlema

A2 Fernschreiber

Sprecher:

16. Juli

Fernschreiben an den Generalsinspekteur der Volkspolizei der DDR Karl Maron. Rangstufe Blitz

Vermutlicher Kabelbrand auf drei Schächten der SDAG Wismut. ...gegen 2.10 Uhr wurde die Abteilung K des VPA (B) Aue davon in Kenntnis gesetzt, dass auf drei Schächten der SDAG Wismut im Gebiet Aue vermutlich ein Kabelbrand ausgebrochen sei. Die Ermittlungen konnten durch den K-Dauerdienst infolge starker Rauchentwicklungen nicht durchgeführt werden.

Sprecherin:

Kurz vor Mitternacht hatte ein Schweißer im Schacht 250 bei Niederschlema einen defekten Ventilator ausgeschaltet und einen glühenden Draht bemerkt. Noch während er nach einem Elektriker suchte, begann es zu brennen. Das Feuer breitete sich mit großer Geschwindigkeit aus. Es erfasste die angeschlossenen Grubenbaue, Feldstrecken, Maschinenräume, Pumpenkammern.

10 000 Kumpel der Nachtschicht konnten gerade noch rechtzeitig alarmiert und über Tage geschickt werden.

A 2 Fernschreiber

Sprecher:

17. Juli

Fernschreiben, Rangstufe Blitz

1. Ergänzungsmeldung. Rettungsarbeiten und Brandbekämpfung ununterbrochen fortgesetzt.

Sprecherin:

Höchste Geheimhaltungsstufe, unklare Machtbefugnisse zwischen sowjetischer und deutscher Leitung, mangelnde Vorbereitung auf einen Katastrophenfall – es kam zum Chaos.

A 2

Fernschreiber

Sprecher:

Bis Sonntag früh 5.30 Uhr wurden 13 Tote geborgen. Vom Rettungskommando Falkenstein werden zwei, vom Rettungskommando Oberschlema werden fünf Kollegen vermisst.

Sprecherin:

Ein Oberwachtmeister der Volkspolizei, der unter Tage das Sprengstofflager sicherte, weigerte sich, seinen Posten zu verlassen. Er warte auf Befehle seiner Dienststelle, erklärte er kategorisch. - Er gehörte zu den 33 Toten dieser Katastrophe.

Glück dagegen hatte ein sowjetischer Geophysiker. Auch er war nicht bereit, dem deutschen Schichtsteiger zu folgen, sondern beschimpfte ihn als Faschisten. Der Bergmann schlug ihn k.o., schleppte ihn nach oben und rettete so sein Leben.

Sprecher:

Berlin, ADN. Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik ehrte zu Beginn seiner Sitzung am 21. Juli 1955 die Opfer des Bergwerksunglücks

Hauerbrigadier Heinz Abraham

Fördermann Max Augat

Maurer Franz Bauer

Abteilungsleiter Kreisvorstand IG Wismut Walter Brühl

Maurerbrigadier Martin Ditel

Obersteiger Willi Dörndorfer

Stellvertretender Reviersteiger Erich Friedrich

Reviersteiger Werner Fritzsche

Mechaniker Fritz Gebhardt

Angehöriger des Zentralrettungskommandos Günther Georgi

Brigadier im Zentralrettungskommando Arthur Herberg

Maurer Walter Hönlein

Angehöriger des Grubenrettungsdienstes Werner Jentsch

Schweißer Herbert Kämpf

Schienenleger Franz Kindelmann

Wolfgang Langer

M.A. Maljowka

Leiter der Bergbauinspektion Max Markstein

Maurer Edmund Mischka

Sicherheitssteiger Herbert Müller

Angehöriger des Zentralrettungskommandos Walter Pasbrich

Wachtmeister der Deutschen Volkspolizei Hermann Richter

Obersteiger im Grubenrettungsdienst Alfred Röder

Obergeophysiker Theo Scharschmidt

Oberingenieur für Elektromechanik Hans Schmalfuß

Reviersteiger Manfred Schönig

Schweißer Edmund Schulze

Signalist Heinz Tümmler

Angehöriger des Zentralrettungskommandos Rudolf Trommer

Herbert Viehweger

Hauer Erich Voigtsberger

Steiger im Grubenrettungsdienst Johannes Walter

Bohrer Georg Wendler

(Namen ab kursiv zunehmend leiser, unter 11 und Sprecherin)

Einbl. 11

Hermann Meinl: Das sind alles Helden gewesen. Man hat ja dann eine sehr große Trauerfeier in der Staatsoper in Chemnitz durchgeführt – das waren dann alles Helden. Durch diesen Heldenritus hat man mehr oder weniger die Akzeptanz gehabt.

Sprecherin:

Das Grubenunglück von Niederschlema gilt als das größte im Uranbergbau der DDR. Unfälle aber gab es weit mehr, 772 Todesopfer sind in den Unterlagen der Wismut AG und späteren SDAG vermerkt. Diese Zahl ist nicht vollständig: In den Anfangsjahren von 1945 bis 1953, in denen kaum Wert auf Arbeitsschutz gelegt wurde, fehlen genaue Angaben.

(Aufzählung Namen hoch und weg)

Die meisten Unfälle passierten beim Sprengen, beim Hauen, oft genug weil Sicherheitsvorschriften missachtet wurden, um schnell ans Erz zu kommen. Das blieb auch nach 1955 so. Trotzdem ist das Grubenunglück von Niederschlema eine Zäsur. Danach wurde das gesamte Rettungswesen neu strukturiert und die Sicherheit verbessert.

A 14 lautes. metallisches Poltern – Glocke schlägt zweimal So, jetzt steigen wir ein, Einsteigen, lautes Bimmeln, lautes Türemschließen

Sprecher: Ich bin Bergmann, wer ist mehr!

Einbl. 12/13

Siegfried Beyer: Die Seilfahrt begann halb Sechs oder kurz vor halb Sechs. *Die Seilfahrt* Also wir waren schon vor Fünf aufm Schacht mit den Schachtbussen.

Sprecherin:

Siegfried Beyer, der die vollen Milchreisschüsseln in Johannegeorgenstadt nie vergessen hat, ist wie sein älterer Bruder Bergmann geworden. Nach der Lehre im Kali- und Steinsalz und dem Studium zum Bergbauingenieur wechselte auch er zur Wismut. Bruder Otto riet ab: Nach zwei schweren Unfällen war es für ihn mit dem Bergbau vorbei. Aber der Jüngere ließ sich nicht beirren.

Einbl. 12/ 13

Siegfried Beyer: .. und dann bin ich eingefahren. Bin ich zum Förderkorb und bin nach unter Tage eingefahren. Der Schacht 366 war 540 Meter tief – dann wurde ungefähr 2-3 Kilometer mit dem Zug gefahren, das dauerte ungefähr 20 Minuten, dann bin ich auf den nächsten Blindschacht gekommen und dort bin ich auf meine Sohle gefahren.

Sprecherin:

Als Siegfried Beyer 1965 anfang, fuhren allein in der Lagerstätte Niederschlema/Alberoda täglich bis zu 8000 Bergarbeiter und Hilfspersonal über die einzelnen Schächte ein.

Einbl. 14

Hermann Meinl: Ja es ist eigentlich fürn Außenstehenden schwer nachvollziehbar. Es war bekannt: Hier wird Uran abgebaut für den Bau von Atombomben, für das sowjetische Atombombenprojekt; das war klar. Es ist so, dass man hier den Begriff hatte: Erz für den Frieden.

Sprecher:

„Wenn heute die Sowjetunion und das gesamte sozialistische Lager in der Atomtechnik führend in der Welt ist, so erfüllt das jeden Wismutkumpel mit Stolz, weil er dafür mit die Voraussetzungen schuf. Die großen Erfolge unserer Bergarbeiter haben also entscheidend dazu beigetragen, das Atombombenmonopol der USA-Imperialisten zu zerschlagen...“

Einbl. 15

Hermann Meinl: Aber das hat der Bergmann nicht unbedingt gesehen. Er hat hier gutes Geld verdient, und er hat ne gesellschaftlich hohe Achtung entgegengebracht bekommen für seine Arbeit und auch für die militärische und politische Bedeutung dieser Arbeit. Und man konnte damit recht gut leben.

A 4a Glückauf... Fahrstuhlgeräusch unter Sprecherin weg

Sprecherin:

Glück auf! wünschen die ausfahrenden Bergleute denen, die in den Schacht einfahren. Sie sollen genauso gut wieder nach oben kommen, wie sie selbst. Die Arbeit unter Tage schweißt zusammen. (weg) Eine Männerwelt, in der sich einer auf den anderen verlassen muss.

Einbl. 16

Helmut Plachetka: Da war ne alte Pumpenstation und die hat man ausgeraubt und die Pumpen weggenommen. Und durch Schweißarbeiten ist der Grubenbrand – dieser gefährliche - wir waren abgeschnitten! *Sie sehn ja nischt, sie müssen alles fühlen.*

Sprecherin:

Helmut Plachetka, der Ende der 40er Jahre als Hauer bei der Wismut begann, war zwanzig Jahre bei der Grubenwehr. Er hat viele gefährliche Situationen erlebt.

weiter Einbl. 16:

Sechs Wochen hab ich gekämpft mitn Aufhören. Ich hatt` ja auch Familie. Ich hatt` manchmal auch mit meiner Frau, wenn se mich geholt haben. Hat sie gesagt: Mensch, du bist krank und denkste denn gar nicht an uns? Ich sag Traudel, sehe mal. Ist doch das mein Beruf. Stell dir mal vor, ich sitz auf 2000 Meter Tiefe und keiner ist in der Lage, mich rauszuholen. Ich sag: Das geht net!

Einbl. 17

Hermann Meinl: Für mich als Kind – ich kann mich immer noch dran erinnern, wie wenn wir aus der Schule gekommen sind, wie an der Straße die vielen vielen Bergleute gestanden ham und auf ihren Wismutbus gewartet haben, um zur Schicht gekommen. Wenn de dort die großen Kerle gesehen hast, die großen kräftigen Kerle, und du wusstest, es sind Bergleute – also es gab eigentlich keine Frage: Da wolltest du auch mal stehen.

Musik

Dann gabs nen Bergmannstag am Filzteich, da sind immer am ersten Wochenende im Juli sind dort am Filzteich in Schneeberg 40 000 Menschen zusammen gekommen, die dort diesen Bergmannstag gefeiert haben, wo also auf zwei großen Festbühnen Kulturprogramme geboten worden sind, wo ne Bergparade stattgefunden hat und viele andere Sachen. Mir sind dort als Kinder rumgeschlichen, ham geguckt: Wo ist uff der Bestenstraße der Vater von nem Klassenkameraden zu sehen.

Sprecherin:

Die Wismut baute für ihre Kumpel eine Welt, wie es sie in der übrigen DDR so nicht gab: immer neue Kulturhäuser, medizinische Betreuung auf höchstem Niveau, ein eigenständiges Versorgungsnetz mit Kaufhallen, Gaststätten und Warenhäusern, Sanatorien und Ferienheime an den schönsten Orten der Republik, bestens ausgestattete Schulen, eigene Wohngebiete.

Das Unternehmen förderte sogar eine eigene Fußballmannschaft, die zur Spitzenklasse des Landes gehörte: Wismut Aue.

Atmo 20a Fahrstuhlür zu.

Sprecher: Teure Genossen oder: Milliarden für den Frieden

Sprecherin:

Etwa zehn Prozent der Wismut-Belegschaft waren Sowjetbürger.

Ein Drittel davon Zivilisten, die meisten in Leitungsfunktionen, der Rest Militärangehörige.

Sie lebten in Kasernen oder eigenen Wohngebieten, die von den übrigen abgetrennt waren. Auch sie hatten eigene Kultureinrichtungen und Kaufhäuser, und ihre Kinder besuchten eigene Schulen. An den Brigadeausflügen ihrer deutschen Kollegen nahmen sie nicht teil.

Einbl. 19

Rudolf Daenecke: Also es gab ne Menge von Kontakten, aber immer auf der Ebene der Leitung des Betriebes, oder Betriebsfeiern. Privat so gut wie gar nicht. Ich glaube es war nicht erwünscht.

Sprecherin:

Rudolf Daenecke hat 50 Jahre für die Wismut gearbeitet. Er kam als junger Absolvent der Bergakademie hierher und kletterte im Unternehmen Stufe für Stufe nach oben.

Einbl. 20

Rudolf Daenecke: Als ich anfang, der Schachtleiter, der Hauptingenieur, das waren alles sowjetische – Kollegen hat man damals nicht gesagt – Genossen. Da wars immer so, dass alternierend – entweder der Chef warn Deutscher und der Stellvertreter war ein Sowjet oder umgekehrt. In der Regel gabs immer ein gespanntes Verhältnis mit den sowjetischen Kollegen. In einem Schacht – Bergbaubetrieb hieß es ja dann - mit 6000 Mann Belegschaft, also es war schon ein großer Betrieb, da war der Direktor für Produktion ein Sowjet und war eben für die unmittelbare Produktion verantwortlich. Seine erste Aufgabe war natürlich die täglich Planerfüllung, die Jahresplanerfüllung und dass er so lange er hier war, eine sichere Leistung abliefern konnte. Meine Aufgabe für technische Entwicklung war die langfristige Perspektive. Wir waren auch, da wir natürlich ständig in der Lagerstätte tätig waren, interessiert an einer planmäßigen Abarbeitung der Lagerstätte.

Sprecherin:

Die SDAG Wismut ein bilaterales Staatsunternehmen ohne Gesellschafterversammlung. Als sich die Sowjetische Aktiengesellschaft am 1. Januar 1954 in ein sowjetisch-deutsches Unternehmen umwandelte, wurde das Aktienpaket auf zwei Milliarden Mark festgesetzt. Die DDR musste ihren Aktienanteil in fünf Jahresraten von jeweils 200 Millionen Mark von der UdSSR kaufen.

Sprecher:

Im Regierungsabkommen steht:

„Zur finanziellen Einordnung der Wismut wird festgelegt, dass die gesamte Uranproduktion an die UdSSR zu einem Preis zu liefern ist, der der Hälfte der tatsächlichen Selbstkosten entspricht.“

folg. auf Atmo 14a (Fahrstuhlfahrt)

Sprecherin:

Die gemeinsamen Besitzverhältnisse änderten also nichts daran, dass das geförderte Uran auch weiter allein für die Sowjetunion bestimmt war. Nun aber erhielt die DDR als Ausgleich für ihren Anteil andere Rohstoffe. Auch die Produktionskosten musste sie nicht mehr allein tragen, ab 1954 waren die offiziell aufgeteilt. Das betraf allerdings nur einen Teil der tatsächlich nötigen Aufwendungen. Die Masse hatte auch weiterhin Ostdeutschland zu erbringen. Immer mal wieder begehrte der kleine „Bruderstaat“ dagegen auf, versuchte zu verhandeln. Es gelang nie wirklich.

Sprecher:

Schätzungen besagen, dass die DDR etwa 50 Milliarden Mark in die Uran-Produktion gesteckt hat.

Sprecherin:

Verbucht wurde diese Summe als Beitrag zur „Verteidigung des Sozialismus“ im Rahmen des Warschauer Vertrages.

Atmo 14a weg

Einbl. 21

Hermann Meinel: Und es ist also tatsächlich so gewesen, dass nicht der reine Weltmarktpreis die Bestimmung war für den Uranpreis, sondern immer auch die strategische Bedeutung. Es gab im sozialistischen Wirtschaftsverbund diesen so genannten Transferrubel. Dort war also der Umrechnungsfaktor auf die DDR-Mark berechnet, ein Transferrubel wurde für 3,5 Mark Warenproduktion der DDR berechnet. Bei Wismut waren das aber über 7 Mark. Und es ist tatsächlich so, dass enorme Kosten, die aufgelaufen sind, um das soziale Umfeld zu gewährleisten, um Transport zu gewährleisten, nur alleine durch die DDR gestemmt werden mussten und das oftmals aus Mitteln, die nirgendwo im Staatshaushalt bilanziert worden sind. Das heißt also, das war für die DDR immer ein Verlustgeschäft. Auf der anderen Seite war man sehr wohl an diesem Uranbergbau interessiert, weil es natürlich auch der eigenen Reputation gedient hat: Ich bin ein Staat, der dem Frieden dient, der das militärische Gleichgewicht bringt. Man war der Meinung, das eigene Ansehen des Staates wird eben durch diesen Beitrag der Friedenssicherung mit erhöht. Koste es was es wolle, muss man sagen.

Sprecher:

Von 1946 bis 1990 produzierte die Wismut insgesamt 231 000 Tonnen Uran.

Sprecherin:

Damit stand sie an dritter Stelle der Weltrangliste – hinter den USA und Kanada. In knapp 40 Jahren hatte sie sich nahezu über den gesamten Süden der kleinen Republik ausgebreitet. Sie hatte sich zu einem gut organisierten Unternehmen auf hohem technischem Niveau entwickelt das mit einer Stammebelegschaft von 45 000 Mitarbeitern auskam. An der Spitze stand die Generaldirektion mit Sitz in Karl-Marx-Stadt. Ihr waren acht Bergbaubetriebe und zwei Aufbereitungsstätten in Crossen und Seelingstädt unterstellt. Die verarbeiteten die sogenannte Uran-„Pechblende“ zu einem gelben pulverförmigen Gemisch, dem Yellow Cake. Zur Wismut gehörten ein Erkundungsbetrieb, ein Bau- und Montagebetrieb, zwei große Werkstätten, ein Transportbetrieb und ein Wissenschaftlich-Technisches Zentrum.

Einbl. 22

Hermann Meinel: Aufgrund der Tatsache, dass diese enormen Tiefen erreicht worden sind, oder in Thüringen diese geringen Erzgehalte waren, waren natürlich auf diesen fiktiven Weltmarktpreis hin bezogen das Uran aus der DDR immer teurer. Das Geld hat damals, unter diesen Bedingungen keine Rolle gespielt. Uran war ein strategisches Metall und nicht frei handelbar erhältlich.

A SOS/Geigerzähler

Sprecher: Strahlenschäden - Die Pechblenden-Studie

Sprecherin:

Die Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS stand am 29. April 1986 im Zentralorgan der SED Neues Deutschland auf Seite 5. Nur wenige kurze Zeilen - fast zu übersehen.

Sprecher:

Im Kernkraftwerk Tschernobyl in der Ukraine hat sich eine Havarie ereignet. Einer der Kernreaktoren wurde beschädigt. Es wurden Maßnahmen zur Beseitigung der Havarie ergriffen. Den Betroffenen wird Hilfe erwiesen. Es wurde eine Regierungskommission eingesetzt.

A 1

Geigerzähler weg

Einbl. 23

Sebastian Pflugbeil: Uran selber ist ein Element, was chemisch giftig ist und was strahlengiftig ist. So einen Brennstab eines Kernkraftwerkes, der noch nicht im Kern-Reaktor gesteckt hat, kann man in die Hand nehmen, ohne dass man tot umfällt. Aber wenn man Uranstaub einatmet und der Uranstaub in der Lunge bleibt, ist das schon nicht so gut. Das Hauptproblem bei dem Uran selbst ist aber die chemische Giftigkeit. Beim Uranbergbau treten neben dem Uran eben die Zerfallsprodukte des Uran auf. Das ist dieses Edelgas Radon, was man einatmet unweigerlich, wenn man

da unten ist. Und was zu alphastrahlenden festen Partikeln zerfällt, die in der Lunge hacken bleiben und irgendwo im Körper rumvagabundieren.

Sprecherin: Sebastian Pflugbeil, Physiker

Einbl. 24

Sebastian Pflugbeil: ..hab mich in der DDR-Zeit schon für Atomwaffen und Kernkraftwerke interessiert, aber nicht beruflich, sondern als Hobby, wenn man so will. Nach Tschernobyl ham wir angefangen, das intensiver zu betreiben, der Hauptmatador ist Michael Beleites und der hat dann die erste Publikation geschrieben, die man heute noch gut lesen kann. Und hat viel Staub aufgewirbelt, also auch die Stasi mächtig mobil gemacht. Wenn wir da unten waren, dann hatte die Stasi immer zu tun. Die haben uns nie zusammengeschlagen, aber uns auffällig beobachtet.

Sprecher:

„Pechblende – Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen“ heißt die Studie.

Sprecherin:

Der Titel geht auf die alte Bezeichnung für Uran zurück. Wo das schwarze Gestein begann, endete das Glück des Bergmanns auf der Suche nach Silber; er musste an anderer Stelle neu mit dem Schürfen beginnen.

Der 22-jährige Michael Beleites hatte viele Monate recherchiert und war kreuz und quer im Wismut-Gebiet unterwegs. Oft wurde er von dem Physiker Sebastian Pflugbeil begleitet, der damals zum Ost-Berliner Arbeitskreis „Ärzte für den Frieden“ gehörte.

Einbl. 25

Sebastian Pflugbeil: Na das ist erschreckend gewesen, da war das ja alles noch völlig nackend und diese Halden, die gingen bis in die Gärten hinein. Zum Teil wurde das Erz aufn Haufen geschüttet und Säure oder Lauge drüber, also scharfe Chemie drüber, rieseln gelassen mit dem Ziel, das Uran da rauszuwaschen, in Lösung zu bringen. Und unten wurde das denn auf so Küchenfußbodenbahnen versucht,

wieder aufzufangen, diese giftige Brühe, in der Uran gelöst war. Und da hat man das versucht, dann der Verarbeitung zuzuführen. Aber da war völlig klar dass ein großer Teil dieser Brühe eben nicht auf dem Küchenfußboden, der da ringsum ausgelegt war, gelandet ist, sondern ich hab zum Beispiel gesehen, dass aus dem Boden der Felder kamen so richtige gelb-giftige Fontänen raus von dem Zeug. Also absolut haarsträubend. Und da war direkt daneben war landwirtschaftliche Nutzfläche, Felder und weideten Kühe und so. Na und denn dieses riesen Tagebauloch, fast 300 Meter tiefes Loch, wo man im Tagebau Uran abgebaut hat.

Sprecherin:

Die Studie war kein Geheimpapier. Auf ihrem Deckblatt ist der Autor klar angegeben.

Auf 65 Seiten wurden Orte, Ablauf, und die Schäden des Uranbergbaus detailliert aufgeführt. Michael Beleites berichtete vom uranhaltigen Staub, dem die Bergleute in den Schächten ausgesetzt sind, vom radioaktiv verunreinigten Grubenwasser, das in die Flüsse geleitet wird, von radonhaltiger Luft, die über Wohngebieten steht.

Er zeigte Fotos von Uranerzhalden, die unmittelbar an Häuser heranreichen, von giftigen Schlämmen und Staubwolken und listet Strahlenschäden auf.

Zum ersten Mal wurde der wahre Preis des Urans angesprochen.

Einbl. 26

Sebastian Pflugbeil: Und dann ist das wie ein Lauffeuer durch die DDR gegangen. Also das ist eine der wenigen Publikationen, die auf diese Weise entstanden sind, wo die Leute sich hingeworfen haben und es mit Schreibmaschine zu Hause abgeschrieben haben, weil die Auflage natürlich nicht so groß war.

Sprecherin:

Die Studie „Pechblende“ stellte es klar: Es gibt keine Trennung von friedlicher und militärischer Nutzung der Kernenergie. Beides ist umwelt- und menschenzerstörend. Der Autor und seine Unterstützer forderten einen bedingungslosen und schnellen Ausstieg!

Sebastian Pflugbeil wurde nach der Wende Minister ohne Geschäftsbereich in der Regierung Modrow. Er habe darin, sagt er später, einen Weg gesehen, schnell an die Kernkraftdaten der DDR zu kommen.

Atmo 5/5a

Vortrieb

Sprecherin:

Im Abbaugbiet Schlema/Alberoda lag einer der tiefsten Schächte Europas. Hier wurde in 1800 Meter unter Tage Uran abgebaut.

Sprecher:

Die Gesteinstemperatur von über 70 Grad musste permanent auf 40 bis 30 Grad herunter gekühlt werden, damit die Kumpel arbeiten konnten.

Sprecherin:

Der Aufwand, mit dem das Erz heraufgeholt wurde, stieg unaufhörlich. In den 80er Jahren zeichnete sich eine Erschöpfung der Lagerstätten ab. Aber auch der Uranbedarf der Sowjetunion ging zurück....

Atmo 5/5a weg

Mit dem Fall der Mauer wurde schlagartig alles anders.

Einbl. 27

Rudolf Daenecke: Die sowjetische Seite stieg über Nacht aus der Uranabnahme aus, wir wussten gar nicht mehr wohin mit dem yellow cake, was wir produzierten. Das hieß nämlich yellow cake ab diesem Moment.

Sprecherin:

Die UdSSR weigerte sich, die vereinbarten Uranlieferungen abzunehmen und zu bezahlen. Die Währungsunion brachte die SDAG dann vollends ins Taumeln.

Am 1. März 1991 um 12 Uhr fuhren die letzten beiden mit Uran gefüllten Hunte aus.

Sprecher:

Der ostdeutsche Uranbergbau war beendet.

A 6a Sprengung

Sprecherin:

„Uranobyl“ nennt der „Spiegel“ im August 1991 das Wismut-Gebiet..

Sprecher:

.....„vermutlich größte Umweltkatastrophe westlich von Tschernobyl. ... Die Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft Wismut hat durch ihren Uran-Abbau in Sachsen eine Fläche viermal so groß wie das Saarland mit Abfallprodukten verseucht, die noch 1600 Jahre lang strahlen.“

Sprecherin:

Im Mai 1991 wird zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR ein Abkommen getroffen, mit dem die sowjetischen Anteile des Unternehmens unentgeltlich an Deutschland übergehen. Es tritt am 20. Dezember 1991 in Kraft, einen Tag später löst sich die Sowjetunion auf.

A9

Ach hier sind se ja schon da – jetzt gehen wir mal beiseite. --- Hallo ---- Glück auf Das sind unsere Fördermaschinen - jetzt kommt de Lok, ne? (weiter unter Text)

Zurück bleiben 1400 km offene Grubenbaue, 48 Halden auf denen 311 Millionen Kubikmeter schwach strahlender Abraum lagern, 160 Millionen Kubikmeter radioaktive Schlämme in dicht besiedelten Gebieten. Dazu mit dem Tagebau Lichtenberg bei Ronneburg ein gewaltiges Loch mit einer Fläche von 160 Hektar –

Sprecher:

- das entspricht 224 Fußballfeldern. Dazu kommen 1500 Hektar Betriebsflächen und 152 Tonnen kontaminierter Eisen- und Stahlschrott.

Ende Atmo 9 übergehend in

Einbl 27a

Mein Name ist Peter Wolf, Projektleiter für die untertägigen Verwahrungsarbeiten, Verwahrung, technische Dienste ist die genaue Bezeichnung. S gehört dazu das mechanisch-elektrische, sprich die Elektriker, die Wasserhaltung, es müssen Pumpen gewartet werden. Das gehört zu meinem Aufgabengebiet.

Sprecher:

1989 hat die Wismut noch über 40 000 Mitarbeiter.

Sprecherin:

14 000 von ihnen – überwiegend jung und gut ausgebildet – verlassen das Unternehmen bis Ende 1990. Andere nutzen die Möglichkeiten der Frühverrentung. Während im Osten innerhalb weniger Jahre 80 Prozent aller Industriearbeitsplätze verloren gehen, findet sich für viele Wismut-Kumpel eine neue wichtige Aufgabe: Die Beseitigung der Altlasten.

Sprecher:

17 000 kommen in der neu gegründeten Wismut-GmbH unter.

Einbl. 28

Rudolf Daenecke: Also erst mal hatten wir kein Geld...Muss man ganz klar sagen: Wir hätten als DDR nie so eine Sanierung machen können, nicht mal ansatzweise, wie wir sie jetzt machen. Wir hatten die Investition grade so, um neue Betriebe anzuschieben. Aber wenn dann die Lagerstätte abgebaut war – es gab solche – ich komme aus Zörbis, die Lagerstätte wurde dann geschlossen, aber da hat kein Mensch an Sanierung gedacht! Die ganzen Halden sind dann fürn Straßenbau abgefahren worden.

Sprecherin:

Die Leitung der bergmännischen Arbeiten bei der Sanierung übernimmt Rudolf Daenecke.

Einbl. 29

Rudolf Daenecke: Wir waren zu der Zeit in USA, in Kanada, in Australien, ham geguckt: Was machen die? So wild war das überall nicht, die waren alle am Anfang. Und das haben wir alles nutzen können, um das in das Konzept hineinzuschreiben und im Wesentlichen kann man sagen, dieses Sanierungskonzept von 91 ist noch heute die Grundlage für die Sanierung der Wismut.

Sprecher:

13 Milliarden D-Mark Sanierungskosten stehen unter der Rechnung nach 40 Jahren Uranbergbau.

Sprecherin:

Von Thüringen bis ins Elbsandsteingebirge sind Halden abzutragen, Tagebaue zu schließen, hochgiftige Schlammteiche trocken zu legen – und die Grubenbaue unter Tage sicher zu verwahren. Eine Aufgabe, die in solchem Umfang weltweit einmalig ist und für die es keine Erfahrung gibt.

Kurkapelle/Auftakt /Atmo 1 Geigerzähler gemixt untert

Sprecher: Blühende Landschaften? Tickende Zeitbombe?

Einbl. 30

Frank Wolf: Und alle diese bergbaulichen Hohlräume mussten wir ordnungsgemäß stilllegen. Es musste alles aus der Grube raus im Sinne von Wasserschadstoffen. Also Werkstätten, Maschinen, die Öle enthalten... alles über Tage schaffen.

Sprecherin:

Frank Wolf, Pressesprecher der Wismut GmbH

Einbl. 30 weiter:

Parallel dazu hat man eine Flutungskonzeption sich erarbeitet, am Ende ne Wasserreinigung, Am Ende ne Wasserreinigung, man muss diesen Anstieg möglicherweise auch unter Tage so steuern, dass man noch Dämme baut, damit verschiedene Grubenfelder homogener, gleichmäßiger geflutet werden können. Und

alles das, was die so genannte bergschadenkundliche Analyse, die an jedem Standort gemacht werden musste, mussten auch Hohlräume, besonders tagesnahe Hohlräume komplett versetzt werden, verfüllt werden. Mit Schotter, mit Versatz, das kann also auch betonähnliches Material sein. Wenn man unter Tage alles rausgeräumt, Tagesoberfläche gesichert, technische Anlagen installiert hat, konnte man die gesteuerte Flutung dann auch fortsetzen – und das alles unter Aufsicht von Bergamt und Gutachtern.

Sprecherin:

Inzwischen ist der größte Teil dieser Aufgaben erledigt, 91 Prozent der Schächte und Stollen sind geflutet. Dort, wo sich einst der Tagebau Lichtenberg ausbreitete und gewaltige Spitzkegelhalden in die Höhe ragten, ist ein Landschaftspark entstanden. Hier fand 2007 die Bundesgartenschau statt. Anderthalb Millionen Besucher konnten die blühenden Landschaften der Wismut bewundern.

Einbl. 31

Sebastian Pflugbeil: Dass man halt in dieses Tagebauloch in Lichtenberg - dass man da die Halden einfach so rein geschmissen hat, Halden abgetragen hat und in diesen Tagebau reingeschüttet hat und allen möglichen anderen Unrat auch, von dem man heute nur weiß, dass er drin ist, aber nicht was eigentlich, was da für Gifte drin sind, also viel Chemie, giftiger Chemiemüll - Und was jetzt auf lange Sicht passiert, mit Niederschlägen, mit Wasser, was sich da neue Wege bahnt durch diese wie Schweizer Käse durchlöchernte Gegend, das weiß man nicht so richtig.

Sprecherin:

Sebastian Pflugbeil ist heute Präsident der Gesellschaft für Strahlenschutz. Er sieht die Sanierung kritisch. Auch, weil das Gebiet einen sonderbaren Status hat: In punkto Strahlenschutz gilt hier DDR-Recht weiter. Die strengeren bundesdeutschen Vorgaben fanden keine Anwendung.

Einbl. 32

Sebastian Pflugbeil: Wenn man das nach westdeutschem Recht machen würde, müsste man sehr viel tiefer in die Tasche greifen und sehr viel tiefer sanieren. Das

wollte man nicht. Also hat man festgelegt, dass für diese Region das DDR-Recht weiter geht und als das klar wurde – das ham wir gar nicht gleich gemerkt – als das klar wurde, ham ne ganze Reihe von Kommunen, Einzelleuten, Bürgermeister, Pfarrer der Region dagegen geklagt, vor dem Bundesverfassungsgericht. Und das hat zehn Jahre diese Klage vor sich her geschoben und dann entschieden, dass die Klage nicht angenommen wird.

Sprecherin:

Die obersten Richter haben die Gründe für ihre Entscheidung klar benannt: Zum einen entspricht auch das DDR-Strahlenrecht europäischen Vorgaben. Vor allem aber ginge es hier nicht um eine neu zu planende Investition sondern um eine Altlastensanierung. Der ursprüngliche Zustand sei im Wismut-Gebiet nicht wieder herzustellen.

A 7 SOS)

Sprecher: Der wahre Preis des Urans

Sprecherin:

Etwa 500 000 Menschen haben bis 1991 im Uranbergbau gearbeitet. Auch wenn manche Schlagzeile nach der Wende übertrieben war - viele Bergleute haben der Wismut ihre Gesundheit und ihr Leben geopfert. Bis zum Ende der DDR wurden über 30 000 Fälle von Berufskrankheiten anerkannt.

Sprecher:

Fast die Hälfte davon betrifft Bergleute, die wegen der Staubbelastung in den wilden Anfangsjahren an Silikose erkrankten und starben.

Sprecherin:

Je etwa 5 000 Berufskrankheiten sind durch Lärm ausgelöste Schwerhörigkeit und Schäden an Gelenken und Wirbelsäule. In rund 5400 Fällen wurde ein strahlenbedingter Bronchialkrebs anerkannt. Viele der gesundheitlichen Schäden aber treten erst Jahrzehnte später auf.

Sprecher:

In den Jahren 1991 bis 2008 wurden rund 7500 weitere Erkrankungsfälle anerkannt, davon allein über 3500 Lungenkrebserkrankungen.

Sprecherin:

Voraussetzung für die Anerkennung einer strahlenbedingten Krankheit ist, dass die auslösende Belastung das Normalmaß um mindestens 50 Prozent überstieg.

Einbl. 33

Sebastian Pflugbeil: Strahlendosis war für die Wismut-Leute totales Tabu, da ham sie keinerlei Informationen gekricht. Die müssen jetzt also ihren früheren Arbeitgeber, die Wismut bitten – gebt mir doch mal die Strahlungswerte, die ich hatte.

Sprecherin:

Seit 1990 wurden bei knapp zwölftausend Anträgen die Anerkennung einer Berufskrankheit abgelehnt, weil ein Zusammenhang mit der Wismut nicht nachgewiesen werden konnte.

Sprecher:

Nur jeder Zehnte der Betroffenen klagte gegen diese Entscheidung. Etwa fünf Prozent dieser Klagen hatten Erfolg.

Sprecherin:

Seit 1991 haben die Berufsgenossenschaften über eine Milliarde Euro an Leistungen für Behandlung, Rehabilitation und Entschädigung an ehemalige Wismutangehörige und deren Hinterbliebenen ausgezahlt.

Einbl. 34

Hermann Meinl: Es gibt kaum Nachweise, dass es hier massive Auswirkungen auf die normale Bevölkerung gegeben hat. Es ist also tatsächlich hier in der Region, wo das Uran gewonnen worden ist, abgebaut worden ist, vor allem ein Problem gewesen, vor dem die Bergleute gestanden haben.

Einbl. 35

Sebastian Pflugbeil: Zum Beispiel, dass in der Umgebung von den Aufbereitungsanlagen, also da, wo das Erz gemahlen wurde und dann chemisch zu diesem Gelbkuchen verarbeitet worden ist, da ist durch die Schornsteine, durch die Lüftungsanlagen im zweistelligen Tonnenbereich – 30, 40, 50 Tonnen pro Jahr dieser feine Uranpuder in die Umgebung gepustet worden. Und das ist ein dicht besiedeltes Gebiet. Das ist sehr unwahrscheinlich, dass das bloß in der Luft geblieben ist, das ist auch eingeatmet worden. Auf die landwirtschaftlichen Nutzflächen runter gegangen, geschluckt worden, die Kinder haben auf den Straßen gespielt – das ist absolut unglaublich, dass das keine gesundheitlichen Folgen hatte.

Sprecherin:

Knapp 20 Jahre ist es her, seit der Uranbergbau in Thüringen und Sachsen eingestellt wurde. 40 Jahre lang hat er Landschaft und Leute geprägt – heute ist davon kaum noch etwas zu sehen. Wie weit seine Hinterlassenschaften wirklich getilgt werden konnten, werden erst kommende Generationen wissen - und so feststellen, wie hoch er tatsächlich war, der Preis des Urans. Deutschland aber braucht und kauft die Pechblende weiter. Auch heute.

Atmo 1

Geigerzähler

Einbl. 36

Sebastian Pflugbeil: Das Uran kommt eben zum Teil aus solchen politischen Problemländern, also Kasachstan, diese Republiken am früheren Südrand der Sowjetunion, aus Afrika – und von da kommen schwere Klagen über die Arbeitszustände, über die Arbeitsbedingungen und die Verseuchung der Umwelt im großen Stil. Das ist schmutzig – schmutzig in jedem Fall. Und wenn man über Verlängerung der Kernenergienutzung in Deutschland redet, denn sollte man nicht diesen ersten Schritt überspringen. Also wir haben in Deutschland das Uran-Bergbauproblem irgendwie mit Rasen geklärt, aber die Probleme sind genau so scharf, bloß in andern Ländern.

Atmo 1

Geigerzähler/übergehend in Musik ab 1`18, leise Glück auf...bis 2`09 unter

Einbl. 37

Helmut Plachetka: Ich war jedes Jahr delegiert zum Staatsakt. Wenn ich n Saal betreten hab, in meiner Uniform, dann ging ein Raunen durch. Die Minister in der Pause, die ham uns Kaffee geholt und eingeschenkt.

Sprecherin:

Helmut Plachetka ist heute 83 Jahre alt. In dem kleinen Häuschen, das er für seine Familie gebaut hat, erinnert ein ganzer Raum an seine Zeit im Erzbergbau, die vielen Einsätze, die er als Mitglied der Bergwehr gefahren ist. Die Wismut war sein Leben. So, wie für viele andere auch. Hat er je an die Folgen gedacht?

Einbl. 38

Helmut Plachetka: Nischt, gar nicht. Ich hab nur die Kohle gesehn. Später wusst man schon, was. Aber ich sag ihnen mal was dazu: Wenn ich wieder auf die Welt komm, was denken se, was ich wieder werd? Bergmann. Mit Leib und Seele.

Musik laut: Glück auf, Glück auf, darauf

Sprecher:

Es sah aus wie Zukunft

Uranerzbergbau in der DDR

Sie hörten ein Feature von Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz

Es sprachen: Kerstin Fischer und Walter Gontermann

Ton und Technik: Gunter Rose und Jutta Stein

Redaktion und Regie: Ulrike Bajohr

Sprecherin

Seit 2005 trägt Schlema wieder den Titel Bad Schlema.

Sprecher Eine Produktion des Deutschlandfunks 2010